Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 20 | 18. Mai 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Laß dich führen.

Laß dich führen, laß dich tragen,
Banges Herz und werde still!
Sieh, es wird in künft'gen Tagen
Alles kommen, was Gott will.
Zagen kann nur, wer vergißt,
Wessen Eigentum er ist;
Glaube sieht auf allen Wegen
Lauter Liebe, Güte, Segen.

Lerne kindlich, gläubig nehmen
Gnad' um Gnad' aus Jesu Hand.
Stimmt auch Mißtraun, Angst und Grämen
Mit dem sel'gen Gnadenstand?
Der dich bis zum Tod geliebt,
Dir gewißlich alles gibt!
Laß dich lieben, laß dir geben
Friede, Freude, ew'ges Leben.

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

Von J. H. McConkey.

I.

Das Geheimnis seiner Innewohnung.

Wenn der westwärts Reisende über das Allegheny=Gebirge dahinfährt, wird sein aufmerksames Auge es kaum verfehlen, einen kleinen künstlichen See zu beachten, dessen klares Wasser den blauen Himmel wiederspiegelt und der viel zur Pracht des Eisenbahnsystems beiträgt, das sich über den Staat Pensylvanien ausdehnt. Dieser kleine See, von Bergen umgeben, ist der Wasserbehälter, der eine naheliegende rege Stadt mit Wasser versorgt; er erhält seinen Zufluß von einem bescheidenen Bergstrom. Bei dem Regenmangel eines Sommers war der Zufluß gar schwach; das Wasser im Behälter sank immer niedriger und der Stadt drohte das Unheil einer Wassernot mit ihren Gefahren für die Gesundheit der vielen Bewohner der Stadt. Die Stadtbehörde drang auf die möglichste Sparsamkeit; nur auf einige

Stunden des Tages wurde der Wassergebrauch gestattet; mit dem geringen Vorrat des kostbaren Naß wurde sorgfältig umgegangen im Blick auf etwaige Notfälle. Keine hundert Meilen von dieser Stadt befindet sich eine kleinere Stadt, ebenfalls in den Bergen. In der Mitte derselben entströmt eine natürliche Quelle von unbeschränkter Fülle und wundervoller Pracht. In demselben Sommer, in welchem die große Trockenheit herrschte, versorgte diese berühmte Quelle die durstige Stadt reichlich mit Wasser, ohne auch nur im Geringsten nachzulassen; das Wasser überströmte sogar den Rand des Behälters, in welchen es aufgefaßt wurde. Die Quelle erquickte nicht nur alles mit ihrem sprudelnden Wasser, sondern verlieh der Stadt mit Recht den Namen: „Die herrliche Quelle." Die größere Stadt hatte Wasser; aber die kleinere Stadt hatte Wasser im Ueberfluß. Der dürftige Bergstrom, dessen Wasser in den Behälter hineinträufelte, war kaum hinreichend, um vor großem Durst zu schützen; aber die lebendige, sprudelnde Quelle, die ihren nassen Reichtum in verschwenderischer Fülle der Heimatstadt ausströmte, hatte noch genügend übrig, um den Durst einer Stadt zu stillen, die vielmal größer sein könnte als die größere Nachbarstadt.

Gerade so ist es mit dem Leben des Heiligen Geistes in den Kindern Gottes. Manche haben Sein innewohnendes Leben nur wie jener dürftige Bergstrom, kaum hinreichend, um sie zu erfrischen zur Zeit der Not und der Prüfung; sie wissen nicht, was des Geistes Fülle bedeutet. Es gibt jedoch andere, bei denen die Worte des Herrn Jesu voll und ganz ihre Erfüllung finden. „Ich bin gekommen, daß sie Leben und Ueberfluß haben." Das ist überströmendes Leben. Nicht nur für sich, in ihrem eigenen, inneren Leben sind sie erfüllt mit dem Geiste, sondern sie fließen über in reichen, mitteilenden Segnungen für die hungernden und dürstenden Seelen rings um sie her, die das Geheimnis ihrer Segensfülle erfahren möchten. Trübsale kommen, aber sie können ihnen nicht ihren großen Frieden rauben; die Tage werden dunkel, aber ihr kindlicher Glaube wird zunehmend stärker; die Leidensschläge fallen schwer auf sie hernieder, aber gleich der Oelquelle, die infolge der Erderschütterung ihres Felsenbehälters durch die Explodierung des Sprengstoffes ungehinderter und reichlicher fließt, so strömt aus ihrem Leben eine stets reichere Fülle des Segens auf ihre Umgebung. Ein unaufhörlicher Gebetsstrom entströmt ihrem Herzen. Lob und Dank fließen so unwillkürlich und ungekünstelt von ihren Lippen, wie das frohe Lied von der emporschwebenden Lerche, Vertrauen ist ihnen zur zweiten Natur geworden; Freude ist die natürliche Folge; sie dienen unausgesetzt dem Herrn, und zwar nicht aus knechtischem Pflichtgefühl, sondern als freudiger Ausdruck ihrer Liebe. Sie sind nicht wie trockene Pumpen, denen man zu Hilfe kommen muß mit Zugüssen von Ermahnungen und Aufmunterungen, ehe sie ihren dürftigen Vorrat hergeben; vielmehr sind sie wie tiefe artesische Brunnen, die freiwillig, beständig, überströmend fließen. Des Meisters Worte haben sich an ihnen erfüllt: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle Wassers werden, das bis ins ewige Leben quillt" (Joh. 4, 14).

Solch ein Leben führten die Apostel nach dem ereignisvollen Tag der Pfingsten. Aus furchtsamen, selbstsüchtigen, unschlüssigen Nachfolgern wurden sie verwandelt in freimütige, selbstaufopfernde, heldenmütige Boten Jesu Christi, die Sein Evangelium mit wundervoller Kraft, mit Freude und sicherem Erfolg verkündigten. Ein solcher war Stephanus: ein Mann „voll Glaubens und Heiligen Geistes" (Apg. 6, 5), und Barnabas, „ein frommer Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens" (11, 24). Die ersten Diakonen waren „voll Heiligen Geistes und Weisheit" (6, 3). Paulus reiste von Ort zu Ort auf seinen großen Missionsreisen, „voll Heiligen Geistes" (13, 9). Ein solcher war auch Charles G. Finney, der das Wort des Lebens verkündigte mit feurigem Ernst, weil er eine große Fülle des Geistes besaß. Desgleichen Jonathan Edwards, Dwight L. Moody und viele andere. Und solch eine Geistesfülle hält Gott einem jeden seiner Kinder dar als sein Geburtsrecht, sein rechtmäßiges Erbe. In Gal. 5, 22. 23 haben wir das Bild von der köstlichen Frucht des Geistes. Da wird uns das Leben des Geistes geschildert als:

Ein Leben überfließender Liebe.

Siehe, wie die Apostelt erfüllt waren mit brennendem Eifer, das Evangelium der Liebe Christi allen Menschen zu verkündigen. Beachte

des Stephanus heiße Liebe für Seelen, siehe Petri glühendes Herz und brünstige Zeugnisse, die nun eine Bestätigung sind seiner ernsten Beteuerung: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich dich lieb habe" (Joh. 21, 17). Siehe den Mann von Tarsus, verzehrt von solch einer Liebe zu sterbenden Menschen, wie nur Gott sie mitteilen und wie Er sie nur übertreffen kann. Sein großes, schlagendes Herz ist ein allzu kleiner Behälter, die ganze Fülle seiner leidenschaftlichen Liebe für Seelen zu fassen; seine ergreifenden, brennenden Worte sind ein zu schwaches Mittel zur Uebermittlung derselben; sein schwächlicher, durch Tätigkeit aufgeriebener Körper ein allzu schwaches Zelt, sie in ihrer Fülle zu verkörpern. So auch arbeitete, fastete, weinte und starb David Brainerd für seine Indianer, weil die Liebe Gottes in seinem Herzen wohnte. Adoniram Judson wird verjagt von dem Lande seiner Wahl; seine Versuche, in Birma Fuß zu fassen, werden wiederholt vereitelt; er schmachtet im Gefängnis unter unbeschreiblichen Greueln und Leiden; doch brannte die Flamme seiner Liebe stetig fort. David Livingstone wandert durch eine pfadlose Wüste, erduldet unsägliche Beschwerden; die Scheußlichkeit und der Fluch des Sklavenhandels brechen ihm beinahe das Herz; und doch, als er sterbend in heiligem Gebet auf seinen Knieen lag, brannte in seinem Herzen die Liebe heißer, als in den Tagen seiner Jugend. John G. Paton verbannt sich selbst unter Kannibalen, schaut Schwierigkeiten, die den Kühnsten zurückschrecken würden, arbeitet mit Geduld, betet in starkem Glauben, duldet ohne zu klagen, erntet mit unaussprechlicher Freude, umreist fast die ganze Erde, und unaufhörlich pulsiert in seinem Herzen die mächtige Liebe des Geistes.

Wessen Herz wurde nicht bewegt beim Lesen der Geschichte der Delila, der sündbefleckten Königin eines Lasterhauses in der Mulberry Straße (New York) und ihrer Rettung vom Leben der Schande? Es war die brennende Liebe Jesu im Herzen der Frau Whittemore, welche sie trieb, diese verlorene Seele zu retten. Es war Liebe, die das arme Wesen nach der „Tür der Hoffnung" zog in der Stunde der Ueberführung von ihrer Sünde. Es war Liebe, die sie bewillkommte, die über ihr weinte, die ihr das Herz zerschmolz und sie zur Buße und Umkehr brachte. Und die Liebe erzeugt Liebe. „Aufs äußerste errettet", vom Rande des Abgrundes herumgeholt, brach sie die Flasche köstlicher Narde ihres erlösten Lebens als ein Dankopfer süßen Geruchs zu den Füßen ihres Erlösers und ging hin, um die Kunde von seiner Liebe anderen mitzuteilen. In Gefängnissen, in verrufenen Stadtteilen in Straßenversammlungen erzählte sie die Kunde von dem, der sie geliebt hat und sich selbst für sie gegeben. Und die zündende Liebe des Heiligen Geistes feuerte ihre Seele mit solcher Glut, daß starke, von der Sünde verhärtete Männer unter ihren glühenden Worten zusammenbrachen, schluchzten und in großer Zahl in das Reich Gottes gebracht wurden. Ein Jahr lang strömte das Liebesleben Gottes durch den offenen Kanal ihres gottgeweihten Lebens; sie bewegte, ermunterte und begeisterte alle, mit denen sie in Berührung kam; dann ging sie zu dem, der die Quelle ihres Lebens der überfließenden Liebe war.

In einer Inlandstadt wohnt ein Freund, mit dem wir aufs innigste verbunden sind durch die Bande der geistlichen Verwandtschaft in Christo Jesu. Durch Gottes Gnade ist er von einem Leben des spottenden, höhnenden und seelenverderblichen Unglaubens wunderbar errettet worden. Tage und wochenlang geht er in liebender, geschäftiger Weise seinem irdischen Beruf nach. Dann ergreift ihn plötzlich ein starkes Verlangen nach der Errettung verlorener Seelen. Durch den Geist in die Einsamkeit seines Kämmerleins getrieben, wird seine Seele von der Liebe Gottes zu den Verlornen so überflutet, daß er stundenlang auf seinem Angesicht liegt und mit Schluchzen und Tränen um ihre Errettung betet. Es drängt ihn dann, hinaus zu gehen in benachbarte Ortschaften; und in kräftiger, überzeugender und liebevoller Weise predigt er an bedürftigen Plätzen das Evangelium Christi. Das Liebesleben seines Meisters durchströmt und treibt ihn. In den wenigen Jahren seit seiner Bekehrung hat Gott diesem seinem ergebenen Knechte mehr denn sechshundert Seelen als Frucht seines überfließenden Liebeslebens gegeben. Geliebte, wandeln wir auch in diesem überfließenden Liebesleben? Kennen wir seine Kraft, Freude und Fülle? Wenn nicht, dann kommen wir zu kurz der hohen Berufung dessen, der gekommen ist, daß wir Liebe haben möchten, nicht spärliche, sondern überfließende Liebe.

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

In den Osterfeiertagen hatte der Werkmeister wieder einmal die Möglichkeit, seine Werkstatt für einige Tage zu verlassen und einen Besuch nach der östlichsten Gemeinde der Kongreßpolnischen Vereinigung zu machen. Der Besuch galt der Gemeinde Krobonosch, die nach dem Weggang des Bruders Heinrich Golz längere Zeit Umschau gehalten nach einem geeigneten Boten Gottes, der der verwaisten Gemeinde und ihren Stationen wieder ein Lehrer und Führer sein sollte. Endlich waren die Herzen auf Bruder Gustav Kleiber gelenkt worden, der durch mehrere Jahre als Missionar der Station Podole gedient hatte. Der Ruf der Gemeinde fand Anklang und Bruder Kleiber zog im Oktober vorigen Jahres an seinen neuen Wirkungsort. Da die Gemeinde weit abgelegen ist von den andern Gemeinden der Vereinigung, gab es oft Schwierigkeiten wegen den Amtshandlungen, und die Gemeinde beantragte beim Vereinigungskomitee die Ordination des Bruders Kleiber. Das Vereinigungskomitee gab nach eingehender Erwägung die Zustimmung, und so konnte am zweiten Ostertage die Ordinationsfeier stattfinden. Zwar soll nach dem Brauch unserer Gemeinden die Ordination eines Bruders für den Predigerdienst immer von einigen ordinierten Predigern vollzogen werden, doch ließ sich dieses diesmal aus mancherlei Gründen nicht durchführen und der Werkmeister mußte die Arbeit allein tun. Da über das Nähere noch ein besonderer Bericht folgen soll, mögen über die Ordination diese wenigen Zeilen einstweilen genügen.

Der Besuch in Krobonosch hat dem Werkmeister wohl getan, obwohl er mit mancherlei Anstrengungen verbunden war, wie die lange Nachtreise, die recht ermüdend ist, und dann die Arbeit in den Feiertagen, die auch recht reichlich war.

Krobonosch gehörte vor etwa 23 Jahren als jüngste Station zu der ersten Gemeinde, der der Werkmeister in seiner damaligen Jugendfrische und seinem Jugendmut dienen durfte. Es war eine recht lebendige Station mit durchschnittlich begüterten Geschwistern, die ein reges Interesse für das Werk des Herrn zeigten. Der großen Entfernung wegen vom Gemeindeorte und der vielen Stationen wegen, die zum größten Teil auch sehr zerstreut und vom Gemeindeorte weit entlegen waren, konnten die Besuche in Krobonosch nur selten sein, daher wurde der Entschluß gefaßt, Krobonosch, das in der Mitte einer ganzen Gruppe von Stationen lag, zum Zentrum einer neuen Gemeinde zu machen und einen speziellen Arbeiter zu berufen. Nach allseitiger Erwägung und Verständigung mit der Muttergemeinde Zezulin fand die Gründung der neuen Gemeinde statt und hat sich durch die Jahre segensreich entwickelt. Seit der Zeit hatte der Werkmeister nur selten Gelegenheit an dem Ort zu weilen; daher machte es ihm besondere Freude, wieder einmal in dem Kreise der lieben bekannten und im Herrn verbundenen Geschwister zu weilen. Freilich sah das Bild diesmal ganz anders aus als vor 23 Jahren. Manche haben in den vergangenen Jahren ihren Wohnort nach einer anderen Gegend oder einem anderen Lande verlegt und andere sind an ihre Stelle gekommen. Einige sind eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes, und die junge Generation, die unterdes herangewachsen ist, ist fast ganz unbekannt, sodaß nur noch einzelne der alten Bekannten zu finden waren. Das Wiedersehen gab Anlaß zu manchem Gedankenaustausch über irdische und geistliche Erfahrungen, sodaß der Werkmeister die Tage doch trotz aller Anstrengung zu seiner Erholung zählen darf, die ihm auch schon sehr nötig war. Seine anstrengende und nun schon mehrere Jahre währende Arbeit, die in den letzten 3 Jahren nicht einmal einen Urlaub erlaubte, hat ihn doch schon arg mitgenommen und er fühlt zu Zeiten recht klar, daß ihn Müdigkeit befällt, Oberflächlichkeit überrumpelt, Vergeßlichkeit gefangennimmt und seine Geistesfrische nachläßt. Eine kleine Ausspannung macht deshalb schon viel. Wenn das Auge anstatt der Bücher, Briefe, Rechnungen und anderer Papiere, die alle ihre Forderungen geltend machen, die herrliche Frühlingsnatur schauen und sich an dem herrlichen Grün weiden kann; wenn das Ohr, das von dem Lärm der Großstadt fast betäubt ist, wieder einmal Vogelgesang in der Natur und die lebendige Musik der Haustiere des Dorfes hören kann; wenn die Lunge, die von dem Rauch und Dunst der Fabriken und zusammengepferchten Menschen angefüllt ist, wieder frische, reine, belebende und stärkende Wald- und Landluft atmen kann, dann scheint es doch eine ganz andere Welt zu sein. Dann kommt der Geist zu dem wohltuenden Gefühl, er ist nun für eine kurze Zeit frei von seinen Aufgaben und braucht jetzt nicht

> Zu hasten und eilen
> Und suchen nach Zeilen
> Mit Sorgen und Kummer
> Für folgende Nummer.
> Nicht mehr meditieren,
> Auch nicht korrigieren
> Was falsch ist geschrieben
> Von Manchem der Lieben,
> Die treulich berichten
> Von Arbeit und Pflichten,
> Von seligen Freuden
> Und schmerzenden Leiden.
> Nicht mehr braucht zu denken,
> Sich grämen und kränken,
> Weil viele der Lieben,
> Die schuldig geblieben,
> Die fehlenden Spenden
> Noch immer nicht senden.
> Auch braucht er nicht sinnen,
> Wie es zu beginnen,
> Die Schulden zu decken,
> Die ihn immer schrecken.

Er fühlt sich ganz frei. Ja, wenn es so bleiben könnte, aber leider dauerte die Ausspannung nur sehr kurze Zeit, und dann heißt es wieder, in das alte Joch zu schlüpfen, um es weiter zu tragen. Das will der Werkmeister auch ganz gerne tun, denn er weiß, er dient damit seinem Herrn und seinen Geschwistern in dem Herrn, nur bittet er herzlich um Teilnahme an seinen Aufgaben durch Fürbitte und Entrichtung der Beträge, die noch nicht entrichtet sind.

Etwas über die Erfolglosigkeit.

Jeder Prediger, Sonntagsschullehrer und sonstige Arbeiter im Weinberge des Herrn hofft auf Erfolg. Dürfen wir Früchte unserer Arbeit sehen, so gereicht uns das zur Ermutigung und zum Ansporn in der Arbeit. Aber wie mancher christliche Arbeiter wird in seinen Erwartungen und Hoffnungen getäuscht! Trotz aller ernsten Anstrengungen sieht man oft wenig oder gar keinen Erfolg. Man hat gearbeitet nach besten Kräften, man hat sich ernstlich bemüht, man hat fleißig den guten Samen gestreut, aber wo bleibt die Frucht? Als Folge davon ist man in Gefahr, entmutigt zu werden in der Arbeit, und es steigt im Herzen der Gedanke auf, daß man ungeschickt und unfähig zur Arbeit ist.

Und es gibt manches, was diesen Gedanken zu rechtfertigen scheint. Wir sind davon überzeugt, daß das Evangelium gerade das ist, was die Menschen brauchen, daß es göttlichen Ursprunges ist und einen göttlichen Zweck hat, daß es von Gott gegeben ist zum Heil der Menschen, daß es eine Kraft Gottes zum Seligmachen ist. Und in so vielen Fällen hat die Erfahrung den Beweis geliefert, daß das Evangelium genau den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens entspricht, daß es den Willen erneuert, dem Gewissen Frieden bringt, das Leben verändert, die Motive des Handelns veredelt und das Herz mit seliger Hoffnung erfüllt. Ja, es ist wahr, in manchen Fällen verfehlt das Evangelium seines Zwecks durch die Schuld derer, die es handhaben. Nicht jeder, der da sucht Seelen zu gewinnen, ist weise. Die Wahrheiten des Evangeliums mögen in einer Weise verkündigt werden, daß es eher abstoßend und verhärtend als anziehend und erweckend wirkt. Oder mancher mag in der Verkündigung des Evangeliums sein Vertrauen zu viel auf seine eigene Fähigkeit und Geschicklichkeit setzen, anstatt auf den heiligen Geist, und der Herr enthält ihm den Erfolg, um ihn zu demütigen. Wieder bei anderen mögen die ernstesten Bemühungen aus niederen, dem Herrn mißfallenden Motiven entspringen. Mag man zu sehr die Vermehrung der Mitgliederzahl der Gemeinde im Auge haben, oder man mag darauf aus sein, solche Leute in die Gemeinde zu bringen, von denen man erwartet, daß durch sie die Finanzkraft der Gemeinde gestärkt wird. So mögen allerlei ungöttliche Beweggründe den Erfolg der Arbeit vereiteln.

Diejenigen also, die keinen Erfolg ihrer Arbeit sehen, haben allerdigs Ursache, sich selbst, ihre Motive und Methoden einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Man sei aber nicht voreilig, weder über sich selbst, noch über andere das scharfe Urteil zu fällen. Wir sind doch schließlich nicht immer im Stande, zu beurteilen, was Erfolg ist oder nicht. Erfolg in den Augen der Menschen und Erfolg in den Augen des Meisters sind gar oft ganz verschiedene Dinge. Mancher treue, aufrichtige, ernste, geweihte Arbeiter, der wenig sichtbaren Erfolg seiner Arbeit sehen darf, ist in den Augen seines Meisters weit erfolgreicher als mancher andere, der wegen seiner großen Erfolge von Menschen gepriesen wird. Wir, die wir nicht alles sehen und wissen, sind schließlich nicht berufen, über den Erfolg oder Nichterfolg der Arbeit ein Urteil zu fällen; das müssen wir dem Meister, der alles sieht und weiß, überlassen. Mancher treue, gewissenhafte Arbeiter macht sich oft selber unverdiente, bittere Vorwürfe, weil seine Arbeit vergeblich zu sein scheint. War es die Schuld unseres Herrn, daß so viele Seiner Zuhörer nicht durch Seine Worte bewegt wurden? War es Seine Schuld, daß der in Seiner Nähe weilende und Seine Worte vernehmende Judas das Kind des Verderbens wurde? War es die Schuld des Noah, daß die Leute durch seine ernste Predigt sich nicht warnen ließen? War es die Schuld des Apostels Paulus, daß seine Predigt in Athen solch geringen Erfolg hatte, oder daß er an manchen anderen Orten so wenig ausrichtete?

Der Herr hält uns nur verantwortlich für unsere Hingabe und Treue. Unsere Hingabe an Ihn und unsere Treue im Wirken für Ihn soll eine völlige sein. Die Frage also, die uns bei aller Beurteilung unserer Arbeit leiten soll, ist nicht die: Wie groß ist der Erfolg? sondern die: Bin ich dem Herrn völlig geweiht, bin ich fromm, gefalle ich Ihm in meinem Leben, bin ich aufrichtig und treu in Seinem Dienst, tue ich alles, was in meinen Kräften steht, zur Förderung Seiner Ehre und des Heils der Seelen? Können wir diese Fragen einigermaßen bejahen, dann werden wir zu Seiner

Zeit ernten ohne Aufhören, dann wird der Meister zuletzt zu uns sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Die Stellung des Christen zu den Vergnügungen.

Die moderne Vergnügungssucht und die Vergnügungsmethoden, denen man frönt, wirken wie ein aus seinen Ufern getretener Strom, dessen reißende Fluten nach allen Seiten hin Gefahr und Verderben bringen. Was einem Volke den Sonntag raubt, die Kirchen leert, gute Sitten aufhebt, das Familienleben stört, humane und christliche Vereine und Gesellschaften in ihrer Wirksamkeit lähmt und erfolglos macht; was zur Ueberfüllung der Gefängnisse und Irrenhäuser und zur Vermehrung von Verbrechen aller Art, besonders auch der Selbstmorde hilft, alles das läßt sich zu einem großen Teil zurückführen auf die Sucht und Leidenschaft, mit der Unzählige fast kopf- und herzlos den Vergnügungen nachrennen. Das apostolische Wort: „Keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber," ist hier in einem schrecklichen Sinne wahr: Keiner geht allein zur Hölle, er reißt immer — auch im Vergnügen — andere mit sich.

Inmitten solchen Stromes doch unbeweglich fest zu stehen und dem drohenden Unheil zu entgehen, dazu gehört ein ganzer Charakter, ein wachsames Auge, ein festes Herz und ein männlicher Mut. Diese Dinge kann man bleibend und in genügendem Maße nur bei Christen finden, deren Christentum nicht in Formen, sondern im lebendigen Worte Gottes wurzelt, die im Geiste und in der Kraft Christi leben. Von ihnen solls im guten Sinne wahr sein: „Keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber." Von ihnen soll und kann keiner in den Himmel kommen, ohne andere dahin mit sich zu ziehen!

Sobald man also im Sinne der Bibel von Christen redet, so soll es selbstverständlich sein, daß er Vergnügungen, wie sie der Weltmensch gewöhnlich sucht und findet, nicht mitmachen kann noch wird. Von ihm soll es jedesmal gelten, was jener Christ antwortete, als ihn ein früherer lustiger Kamerad fragte: „Ist es denn wahr, daß du alle deine Vergnügungen aufgegeben hast?" „Nein" sagte er, „ich habe vielmehr meine Vergnügungen erst recht gefunden und nur meine bisherigen Torheiten habe ich aufgegeben!" Gewiß: Der wahre Christ nur hat wahres Vergnügen — Vergnügen, dem weder bittere Reue noch Verderben folgt, und die Welt soll und darf keinen Grund dazu haben, ihn einen Sauertopf, einen Mucker oder Kopfhänger zu nennen.

Wenn indessen in der praktischen Wirklichkeit immer und immer die Frage gestellt wird: „Was ist uns Christen denn erlaubt und was nicht?" so dünkt es mich, läßt man damit nur eine Schwäche in unserem christlichen Charakter durchblicken, die uns eigentlich nicht anhaften sollte. Man zeigt damit nämlich unwillkürlich, daß man mit so wenig Christentum als nur möglich, und zugleich mit so viel Weltgenuß, als möglich, doch noch in den Himmel schlüpfen möchte.

Den Jüngern Jesu ist keine Gesetzestafel in die Hand gegeben worden mit Geboten und Verboten, mit so und so vielen Paragraphen, die alles ins einzelne nennen, was man darf oder nicht darf. Sie haben eine einfache Norm für ihr ganzes Verhalten und Leben auf Erden, und das ist der Wille und die Ehre Gottes. Die aber wissen und erkennnen sie durch das Wort Gottes und durch ihr Gewissen, in welch beiden der Geist Gottes beständig am Wirken ist. Ohne über dieses und jenes Vergnügen ein Urteil zu fällen, sind im Worte Gottes bestimmte Prinzipien klar und verständlich dargelegt, die grundlegend und entscheidend sind für den Charakter und somit für alles Tun und Lassen eines Jeden, der es die Richtschnur seines Lebens sein läßt. Nur etliche Proben davon: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Wesen), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit!" (1. Joh. 2, 15—17.) „Wisset ihr nicht, daß der Welt

Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein" (Jak. 4, 4). „Aber fleischlich gesinnet sein ist der Tod; und geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede" (Röm. 8, 6). — „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes-Wille (Röm. 12, 2). Ferner: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seit nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes" (1. Kor. 6, 19 und 20). „Ihr esset oder trinket nun oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre!" (1. Kor. 10, 31).— „Und alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn!" (Kol. 3, 17.)

Man denke sich nur einmal ernstlich in diese Kernausdrücke hinein: „Ihr seid nicht euer selbst," ihr seid teuer erkauft," „preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes." „Alles zu Gottes Ehre," alles in dem Namen des Herrn Jesu!" Man mache sich dieselben einmal entschieden zu seinen Mottos im Leben, und man wird in allen Einzelfällen klare und sichere Antwort haben, ob uns als Christ etwas erlaubt ist oder nicht, ob wir jenen Genuß oder jenes Vergnügen heute, morgen, irgendwo und mit irgendjemand mitmachen dürfen. Zu unserem größten Schaden sind wir heutzutage leider nicht mehr daheim im Worte Gottes und leben nicht mehr im Geiste Jesu Christi; deshalb stehen wir so oft im Leben ganz unsicher und wankelmütig da und die Welt gewinnt sehr häufig uns für sich, anstatt daß wir sie für den Herrn und den Himmel gewinnen!

Für einen Menschen der die Prinzipien der Bibel festhält, ist nicht mehr maßgebend, was andere für Recht oder Unrecht halten; er ist frei von Menschenmeinungen und frei auch von seiner eigenen Meinung. Ihm gilt nur noch: Was ist Gottes Wille und Gottes Ehre? Was sagt Jesus dazu? Gefalle ich ihm damit? kann ich ihn bitten, mit mir dabei zu sein? Ehre ich wirklich Gott damit? Das sind die entscheidenden Fragen, von denen sich jeder Christ beherrschen lassen soll in Bezug auf jedes Vergnügen, das er genießen will, heiße dasselbe nun Trinken oder Rauchen, Tanz oder Theater, Karten- oder andere Spiele, allerlei Sport oder das Lesen gewisser Schriften und Bücher. „Wenn wir auf solche Fragen kein festes, klares Ja antworten können," sagte ein Gottesmann unserer Zeit, „dann haben wir allen Grund, gegen uns selbst mißtrauisch zu sein. Denn an irgend einem Punkt müssen alsdann nicht wir die Welt, sondern die Welt uns haben und unsere Freiheit ist in Gefahr!"

„Alles ist euer," sagt der Apostel, und führt darunter, zum Entsetzen für alle Nachteulen-Christen, ausdrücklich sogar die Welt an. Es gibt also für Gotteskinder keine Satzungen und keine Grenzverbote. Nur eins bindet sie — das, daß sie wissen: „Ihr aber seid Christi!" Das aber bindet sie, wenigstens so lange sie Christen bleiben wollen, sehr stark. Das läßt sie an keinem Ding teilnehmen, das nicht Christus in uns berühren kann und will — so sehr uns auch unser Fleisch oder unsere besondere Gelegenheiten dazu auffordern mögen. Es ist ohne allen Zweifel Gottes Wille, daß ein Christ Freude und Lust haben soll vor allen anderen Menschen; aber es soll „die Freude im Herrn sein" die soll seine Stärke sein. Und in dieser Stärke wird er fähig sein, nicht nur sich zu hüten, daß keinerlei Vergnügen ihn zur Hölle hinabziehen, sondern auch das Vergnügen zu suchen und zu pflegen, das ihn in den Himmel bringt; denn wir bauen doch fortwährend — auch beim Vergnügen — für die Ewigkeit. Das darf niemand vergessen! Auch dem Christen gilt das Wort des weisen Predigers: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt!" Da ist alle Freiheit, die man sich überhaupt nur wünschen kann in Bezug auf Lust und Vergnügen; ja, es ist dies ein Wort, von dem ein Weltmensch kaum glauben würde, daß es in der Bibel steht. Aber keiner von uns darf und soll übersehen, was den Schluß dieser Freiheitsworte bildet: „Und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen!" Das stelle der Geist Gottes mit Flammenschrift vor unsere Augen, wenn immer wir versucht sind, leichtfertig irgend ein Vergnügen zu genießen!

(Apologete.)

Gewißheit.

Gibt es heute noch etwas Gewisses? Ist nicht alles im Wanken? Leben wir nicht auf einem offenen Vulkan, der seine Lavaglut auf alles Bestehende schüttet? Autoritäten, die gestern noch angebetet wurden, sind heute beiseitegedrängt; Wahrheiten, gestern von der Masse bejubelt, werden morgen vom Zorngeschrei der Menge in den Abgrund gestoßen. Was heute als „Fortschritt" in die Welt gerufen wird, gilt morgen als veraltet und überholt. Und wirkt diese Ungewißheit nicht auch hinein in unser persönliches Leben? Haben wir nicht das Gefühl für die Gewißheit verloren? Wissen wir noch, was gut und böse heißt?

Das Zeitalter der Ungewißheit, des Hastens und Jagens greift auch nach unserem Leben. Sind wir dem hilflos ausgesetzt? Müssen wir uns von den Wellen der Zeit treiben lassen? Vielleicht, daß uns doch noch eine Welle an eine Insel der Glücklichen spült. Hat Wilhelm Raabe recht, wenn er sagt: „Es kommt immer ganz anders! Das ist das wahrste Wort und der beste Trost, der dem Menschen in seinem Erdenleben mit auf den Weg gegeben ist." Was können wir mit solcher Ergebung anfangen? Daß vieles anders kommt, als die Menschen denken, ist eine unbestreitbare Tatsache. Aber die höchste Wahrheit? Gott sei Dank, es gibt noch größere Wahrheiten. Wäre dies die Grundlage unseres Lebens, dann bliebe uns nichts als Resignation, dann hätten die Menschen recht, die an ihr Schicksal glauben. „So ist es, und so muß es getragen werden." Die Persönlichkeit wäre ein Nichts gegenüber dem Schicksal. Das heißt deutlich gesprochen: Aufgeben der Persönlichkeit. Nur schwimmen im Meer der Ungewißheit, vielleicht, daß wir noch eine Planke erreichen, die vor dem Schicksal Minuten der Ruhe gönnt.

Wo liegen die tiefsten und letzten Ursachen aller Ungewißheit? Professor Treitschke schrieb im Jahre 1882: „Wer ein wenig über den Tag hinausdenkt, wird sich der Ahnung kaum erwehren können, daß vielleicht schon am Beginn des kommenden Jahrhunderts ein ungeheuerlicher Kampf um alle Grundlagen der christlichen Sitte ausbrechen wird. Gewaltige Kräfte der Zerstörung sind am Werke." Wir stehen mitten in dieser prophetisch geschauten Zersetzung.

Nur keine Autorität über uns! Der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts ist der Mensch der „Freiheit". Wo treibt uns die Revolution der Menschheit gegen die göttliche Autorität hin? Wer offene Augen hat, sieht das Ende mit Schrecken, und der Blinde stolpert über die Abgründe bis er in einer der tiefen Schluchten mit heimwehkrankem Herzen liegen bleibt.

Was bringt uns Hilfe? Daß wir die Gewißheiten, die ewigen Wahrheiten wieder voll und ganz in unser Leben hineinstellen. Nur so kommen wir aus der Ungewißheit heraus.

Gottes Recht an der Menschheit ist eine unantastbare Gewißheit. Gott ist Wirklichkeit. Wirklichkeit, die in unser Leben hinein zu wirken ein Recht hat. Das ist unsere große Schuld, daß wir Gottes Recht ignorieren, deutlich gesagt, daß wir es als nicht vorhanden betrachten. Da liegt die Quelle unserer Ungewißheit. Der Weg zu Gott ist der Weg zur Gewißheit!

Wo Gott ist, da wird das Gewissen getroffen, da wird offenbar, daß das Verderben nicht im Schicksal, nicht in der Zeit, in den Verhältnissen, sondern im Menschen liegt. Da hört man den Schrei: Ich, Ich, Ich! in der eigenen Brust. Was kümmert mich der hungernde Nachbar, wenn ich satt bin, was kümmert mich das blutende Herz, das ich verwundet habe, wenn ich mein „Recht" gefunden habe, was kümmert mich Gott, wenn ich meine Leidenschaften befriedigen kann.

Und mitten hinein in diesen Schrei ruft es von Gott her: Du bist schuldig an deinem Bruder, du bist schuldig an dem zerbrochenen Leben deiner Schwester, du bist schuldig an der Macht der Leidenschaften, du bist schuldig an Gott!

Diesem Gericht kann keiner entgehen, auch du nicht! Es ist gewiß, daß Gott richten wird die Lebendigen und die Toten! Als Ahnung lebt diese Wahrheit in jeder Menschenbrust. Nicht nur da, wo christlicher Kultus den Menschen mit dieser Gewißheit vertraut gemacht hat, sondern auch in den Völkern, die fern allem Christentum leben. So schreibt schon der griechische Weltweise Plato: „Dem Gericht der Götter wirst weder du noch irgendein anderer jemals entgehen. Magst du noch so klein sein und dich in die Tiefen der Erde verbergen, oder noch so hoch in den Himmel dich er-

heben: du wirst die gebührende Vergeltung, sei es hienieden oder im Totenreich oder an noch schrecklicherem Orte, zu erdulden haben."

Ebenso gewiß ist, daß Gott Seinen Sohn sandte, jeden zu erretten und seine Schuld zu sühnen. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben" (Joh. 6, 47.) Der Glaube ist der Weg zu der Gewißheit, daß dich Christus erlöst hat. Wo im Glauben sich die Hände falten und der Wille sich unter Gottes Autorität stellt, da bricht von Gott her in das Leben hinein die Gewißheit, daß Christus die Schuld auf das Fluchholz getragen hat.

Ein Leben ohne diese Gewißheit ist ruhelos, ungewiß, angstvoll und abergläubisch. Ein Leben voll dieser Gewißheit ist sieghaft, friedevoll, gewiß, es rühmt mit Paulus: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges . . ., noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist (Röm. 8, 38 ff.). G. Weichmann.

Johannes, der jugendliche Jünger des Herrn.

Es gibt im Neuen Testament kaum eine Persönlichkeit, die dem Busenfreunde Jesu an Geistesgröße und Bedeutung, sowohl für das apostolische Zeitalter, als auch für die Gegenwart gleichkommt, obwohl jeder nach der Gabe, die ihm vom Herrn geschenkt ist, für das Reich Gottes seine besondere Bedeutung hatte und mancher sogar noch mehr in die Oeffentlichkeit trat als er.

Wie so viele Männer in allen Jahrhunderten, die in der Hand des Herrn besondere Werkzeuge zur Förderung des Reiches Gottes wurden, ihre erste Anregung zur Frömmigkeit und den Keim der wahren Religion dem Einfluß frommer Mütter verdankten, so scheint es auch bei Johannes gewesen zu sein. Die Art, wie seine Mutter Salome sich an den Verein, der sich um den Heiland bildete, anschloß, läßt einen vorherrschend frommen Sinn bei ihr vermuten, und die Bitte, die sie Matth. 20, 20. 21 an den Herrn richtet, läßt darauf schließen, daß sie besonders ergriffen war von der Erwartung der bevorstehenden Erscheinung des Messiasreiches, die durch die Verkündigung der Propheten und die Not der Zeit in allen frömmeren Seelen des Volkes so lebendig angeregt worden war, und demnach kann man denken, wie sehr sie darauf hinarbeitete, auch das Herz ihres Sohnes für diese Erwartungen zu entflammen.

Diese Samenkörner keimten denn auch bald und durchbrachen in seinem Herzen den harten Boden des laxgewordenen Judentums und strebte empor, um im Morgenrot des anbrechenden Heilstages den Durst der Seele mit erquickendem Morgentau zu stillen. Sein erwachtes Herz konnte sich nicht mehr unter das kalte Formenwesen der jüdischen Religion beugen und damit zufriedengeben, denn es fühlte, wie dieselbe, anstatt die Last zu erleichtern, es entsetzlich niederdrückte und die Gewissensruhe unendlich vermehrte. Als einziger Trost dienten ihm nur noch die Verheißungen des alten Bundes, die in ihm die Sehnsucht nach dem Gesalbten Gottes erweckten. Als er von dem Herannahen desselben aus dem Munde des großen Bußpredigers am Jordan hörte, wurde er sofort sein Jünger, um näheres darüber zu hören. Sein Herz war so von der Erwartung eingenommen, daß er selbst vor der strengen Forderung „Tut Buße", die der Bußprediger an jeden ohne Ausnahme der Person richtete, nicht zurückschrack.

Johannes soll nach Annahme mancher Ausleger ein Jüngling von 20—25 Jahren gewesen sein, als er von dem Bußprediger auf Jesum, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, hingewiesen wurde und in dessen Nachfolge trat, und hatte nach allen Ueberlieferungen auch nie eine andere Braut als die Gemeinde des Herrn, auch keine andere Familie als die, welche er in seinen Briefen mit dem Namen „Meine Kinder" begrüßt. Aus diesem Grunde wird er zuweilen, besonders in den älteren Schriften, als der „Jungfräuliche" bezeichnet.

Seine Persönlichkeit sollte deshalb wohl unserer Jugend doppelt wichtig sein und ihre Aufmerksamkeit erfordern, weil auch er ein Jüngling in der selben Welt voller Gefahren und Sünde, voller Weltsinn und Gottentfremdung lebte, mit denselben verkehrten Neigungen des Herzens und Versuchungen des Teufels zu kämpfen hatte, und doch trotz alledem der Vertrauteste und Busenfreund des Herrn sein konnte. Er kann als Musterbild dienen

vermöge seiner stillen, sinnenden Natur mit vorwaltender Empfänglichkeit. Jedes Wort seines geliebten Meisters, das seinem Herzen Aufschluß geben konnte über das von ihm geahnte Geheimnis, ergriff er in tiefster Seele und hielt es fest, erwog es, sich selig versenkend in die Herrlichkeit des Menschensohnes.

Bei allem, was Christus redete oder tat, faßte er nicht die zur Handlung drängenden Momente auf, fragte sich nicht: „was kann ich tun? was muß ich jetzt tun? soll ich schnell Hütten bauen auf dem Berge der Verklärung oder das Schwert ziehen gegen Malchus. Nein, fern von solchem Drange des Handelns und der Mittätigkeit oder des Vorgreifens liebte es Johannes, ruhig zu beobachten, was Jesus tat, wie Er redete, wie Er sich zu den Ihn umgebenden Verhältnissen stellte. Er war in das sinnende, liebende Anschauen Jesu verloren, wie eine Braut in das Anschauen ihres Bräutigams; in tiefster, reinster Liebe versenkte er sich in Jesum, woraus sich denn auch erklären läßt, daß sich in der Seele und in dem Gedächtnis dieses Jüngers jene feinen Züge des Wesens und Gebahrens Christi so unverwischt und hell erhalten haben, ja ganze Unterredungen Jesu mit Freunden wie mit Gegnern bis ins Einzelnsten ihm wichtig und frisch blieben. Jeder Mensch kann zwar das herrliche Schauspiel der aufgehenden Frühlingssonne sehen, aber es nicht beschreiben, oder das Glühen der Alpen im Abendrot der untergehenden Sonne beobachten, aber es nicht malen. Johannes aber hatte die Natur eines lebendigen Spiegels, der den vollen Glanz des Herrn nicht bloß aufnehmen, sondern auch wiederzustrahlen vermochte. Gleichwie der photographische Apparat durch die Einwirkung des Lichtes die Züge unseres Angesichts auf eine lichtempfindliche Platte aufnimmt, so ist das Herz des Jüngers, den Jesus lieb hatte, zubereitet worden, das Lichtbild der Herrlichkeit des Sohnes und Lammes Gottes in sich aufzunehmen, um dessen Züge wiederum in die Herzen der Gläubigen hineinzukopieren. So will er uns in seinem Evangelium das Bild des Sohnes Gottes, wie es in seiner Seele lebte, vor Augen malen, damit wir Gemeinschaft mit Ihm hätten in dem Bekenntnis: „Wir sahen Seine Herrlichkeit..." Joh. 1, 14. Während andern manche Gespräche Jesu minderwertig erschienen, strahlte für ihn selbst aus den unscheinbarsten Reden Jesu ein Meer helstrahlender Herrlichkeit.

Ferner darf uns wohl seine zärtliche Liebe zu Jesu zur Nachahmung anspornen. Er bestrebte sich, tiefer in das Herz seines Meisters und das Werk der Erlösung hineinzublicken. Dies konnte er aber nur im innigsten Verkehr mit dem Meister, an der Brust des Geliebten erreichen. Hier fand er die Quelle, aus der er die Fülle seiner Liebe schöpfte, die uns in seinen Briefen so überfließend entgegenströmt Hier floß ihm auch die Kraft zu, mit liebendem Blick seinen Meister anzuschauen, und je mehr er anschaute, desto mehr liebte er. Er verlor sich selbst in der Liebe und schöpfte doch wieder sein innerstes Leben daraus. An der Brust Jesu war seine Hochschule, auf der er zu einem Gesandten des Königs aller Könige auf Erden ausgebildet wurde. Hier gewann er auch im Schein des himmlischen Lichtes eine klare Uebersicht über den Zusammenhang der alttestamentlichen Zeit mit ihren nebelhaften Messiasahnungen und der neutestamentlichen Zeit mit ihren klaren Zügen der Erlösungsverwirklichung. Somit gewinnt er durch einen gewandten Griff in die beiden Seiten jene harmonischen Töne, von denen sein Evangelium vom ersten Verse an widerhallt.

Ferner sehen wir an Johannes, daß er sich während seiner Nachfolge nie vordrängt und eine besondere Behandlung erwartet, und doch gewährt ihm der Herr zuweilen einen Vorzug. So wird er persönlich auserwählt und zum besonderen Augenzeugen bestimmt bei der Auferweckung der Tochter des Jairus, bei der Verklärung Jesu auf dem Berge und bei Seinem Seelenkampf in Gethsemane. Ja selbst unter dem Kreuze stand er, als das unschuldige Blut des Opferlammes aus dessen Wunden zur Erde niederrann.

Er besaß nicht die bahnbrechende Kraft eines Eroberers. Seine Stunde sollte erst später, nach vollbrachter Gründung der Gemeinde, schlagen. Vermöge seiner beschaulichen, nach innen gerichteten Natur, trat er vor dem praktischen, vielgeschäftigen, zum Gründen und Regieren geborenen Petrus zurück, wandelte aber in geheimnisvoller Stille neben ihm her, als ob er eine große Zukunft in sich trage. In seinem Innersten geschah inzwischen eine vorbereitende, tiefgreifende Arbeit, von der er erst später die Früchte genießen sollte. So reifte er unter dem Einflusse des Geistes Christi heran, eine Säule in der Gemeinde zu werden

Gal. 2, 9. Auch unsere Gemeinden haben solche Säulen nötig, um von ihnen getragen zu werden auf tätigen Händen und betenden Herzen. Die zarten Pflanzen der Neubekehrten müssen mit liebender Hand gepflegt werden, damit sie zu kräftigen Stämmen gedeihen, fähig, die alten unbrauchbar gewordenen Säulen zu ersetzen. Johannes fing in der Jugend an, für seinen Herrn zu leben.

Die Jugend hat die Zukunft noch vor sich. Die Väter und Mütter in Christo werden bald ihr Tagewerk vollendet haben und es niederlegen. Soll es dann liegen bleiben? O, gewiß doch nicht! Es muß aufgenommen und weiter fortgesetzt werden. So lange es noch um uns her Menschen gibt, die von dem Heil in Christo aus persönlicher Erfahrung nichts wissen, müssen wir es als unsre heilige Pflicht und Aufgabe ansehen, sie unter das Kreuz zu bringen.

Johannes blieb bis in sein graues Alter seinem Herrn treu und ließ sich in Seiner Hand als Werkzeug brauchen. Dabei ging es auch nicht ohne innere und äußere Schwierigkeiten ab. Schwierigkeiten, die ihm durch die Sünde bereitet wurden, Schwierigkeiten, die ihm die Welt bereitete und Schwierigkeiten, die ihm durch mancherlei Fügungen Gottes begegneten. Daß er trotzdem doch treu bleiben konnte, ist auf seine entschiedene Stellung der Sünde und der Welt gegenüber zurückzuführen. Die Sünde galt bei ihm immer für das, was sie auch in den Augen seines Meisters galt. Ob sie sich in Unschuld schmeichelte, oder sogar Frömmigkeit heuchelte, blieb ihm ganz gleich. Sünde blieb Sünde, welche Gestalt sie auch annehmen mochte, und wurde als verderbenbringendes Uebel bekämpft und überwunden. Daher sucht er sie auch in seinen Schriften als gefährlich und überaus sündig hinzustellen und warnt vor derselben.

Welche Stellung Johannes der gottlosen Gesellschaft gegenüber einnahm, illustriert uns besonders eine glaubwürdige Ueberlieferung der Kirchenväter. Wie Johannes ein Werkzeug in der Hand Gottes war zur Rettung von Sündern, so bediente sich auch der Fürst der Finsternis eines seiner Zeitgenossen als Werkzeug zur Zerstörung der heilsamen Arbeit. Als Johannes sich eines Tages im Bade befand, vernahm er, daß eben sein großer Gegner Kerinth auch eingetreten sei. Er entfernte sich daher sofort, denn er wollte jenem gottlosen Manne nicht Anlaß zu Gotteslästerungen geben. Auch sagte er sich, Gott könne den Lästerer jeden Augenblick strafen, und daher wollte er mit dem Lästerer nicht unter einem Dache weilen.

Die Treue dieses Apostels wurde durch die äußeren Führungen Gottes auf harte Proben gestellt. Er wurde durch die Verfolgungswut der Feinde Christi und Seiner Boten auf die einsame Insel Patmos im ägäischen Meere verbannt. Doch auch in dieser Probe bewährte er sich als das gediegene Gold des Heiligtums. Abgeschlossen von der übrigen Menschenwelt und besonders von seiner ihm an das Herz gewachsenen Gemeinde zu Ephesus wie auch von allen andern Glaubensgenossen, verließ ihn doch der Herr nicht, sondern schloß ihm hier in der Stille die Tore der Zukunft auf und ließ ihn Blicke hineintun, die bis dahin keinem Sterblichen in solcher Weise gewährt worden waren. Somit erwiesen sich diese scheinbaren Schwierigkeiten für ihn doch als herrliche Belohnung seiner Treue. Ja selbst wir haben einen unermeßlichen Vorteil davon, denn wir haben dadurch das kostbare Buch der Offenbarung Jesu Christi erhalten, das uns den Schleier der Zukunft lüftet und uns den wunderbaren Werde- und herrlichen Ausgang der Kinder Gottes zeigt.

Möge denn das Leben dieses treuen Boten Jesu Christi auch uns zu solcher Treue reizen, ja möge das wunderbar klingende Terzett von Liebe Licht und Leben, das aus seinen Schriften wie auch aus seinem ganzen Leben an unser Ohr dringt, auch tief in unser Herz hineintönen, damit wir in Worten, Werken und Gedanken das reinste Echo wiedergeben könnten.

A. Knoff.

Wochenrundschau

Die seltsamsten Zeitschriften der Erde dürften wohl in New York erscheinen. Da gibt es eine „Zeitschrift für Mäusefreunde“, dann das „Blatt der Schnarcher“, ferner eine „Monatsschrift zum Schutze der Belange aller Regenschirmgegner“, desgleichen eine „Zeitschrift der Menschenfeinde“, auch eine „Verbandszeitschrift für Absätze“, herausgegeben von einer

Schuhfabrik, und sogar eine „Wochenschrift für alle mit körperlichen Fehlern Behafteten"; diese letztere ist von einem Schönheitsinstitut ins Leben gerufen. Die Höchstleistung dürfte aber eine Wochenschrift darstellen, die den Namen „Herold" führt und ihrem Untertittel nach die Belange aller Personen wahrnimmt, die an Stuhlverstopfung leiden.

In Warschau entdeckte der Hauswärter des Hauses Poznańska 17 im Treppenflur des 4. Stockwerkes eine elektrische Birne und auf dem Dachboden eine elektrische Anlage, die dort normalerweise nicht hingehörten. Er machte von seiner Entdeckung dem Polizeikommissariat Anzeige, das bei der Untersuchung auf dem Dach des Hauses ein schwarzes Kästchen mit einem Uhrwerk fand, welches mit dem elektrischen städtischen Stromnetz verbunden war. Ein zweiter Leitungsdraht führte auf das Dach des Nachbarhauses, in welchem sich die sowjetrussische Gesandtschaft befindet. Nach Einholung der Genehmigung von der sowjetrussischen Gesandtschaft zu weiterer Untersuchung der verdächtigen Anlage, wurde festgestellt, daß die Leitung in den Schornstein des Gesandtschaftsgebäudes führte, und an derselben in etwa 8 Meter Tiefe ein schwerer Gegenstand hing. Als man diesen heraufziehen wollte, riß er ab und fiel in den Kesselraum der Zentralheizung. Mit Hilfe von herbeigerufenen Feuerwehrmännern, die ein Stück Mauer durchbrachen, wurde der Gegenstand herausgeholt und erwies sich als eine riesige Bombe von 170 Zentimetern Länge, 20 Zentimeter im Durchmesser und einem Gewicht von 30 Kilo. Unter Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln wurde sie nach dem außerhalb der Stadt liegenden Fort gebracht und auseinandergenommen. Die Sprengstoffladung war so stark, daß sie nicht nur das ganze Gesandtschaftsgebäude völlig zerstört hätte, sondern auch die Nachbargebäude. Von den Tätern ist einstweilen noch keine Spur gefunden worden, doch vermutet man, daß sie unter den russischen Emigranten zu suchen seien.

Zur freundlichen Beachtung.

Nach einer neuen Verfügung der Postverwaltung werden vom 1. April an alle Drucksachen, die unter Pauschalzahlung des Portos gehen, unverpackt versandt.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: A. Buchholz 2 Dol., Für. H. Buchholz, Rokitno, 2 Dol., Für F. Kusmaul, Sergiejówka 2 Dol. E. Heine 2 Dol., R. Schwahn 2 Dol., W. Sturm 2 Dol., A. Heinz 2 Dol., F. C. Kaiser 4 Dol., J. Ristau 2 Dol. **Augustdorf:** Löwenberg 22,50. **Bałuty:** Durch A. Müller 50. **Birchówko:** G. Retzlaff 5,50. **Bukowski Las:** F. Lehmann 10. **Canada:** E. M. Breitkreuz 2 Dol. **Chełmża:** A. Beilharz 13,25. **Chodzież:** E. Jaske 79,50. **Czermin:** K. Tuczek 27. **Deutschland:** O. Teßmann 9. **Gorzenica:** F. Rossol 38,40. **Kicin:** E. Bąkowski 56,25. **Konstantynow:** Gottschling 10. **Leszno:** P. Buller 5,35. **Lipówek:** J. Schröder 20,25. **Lodz I:** Schlodinska 2, Ewert 5, Preiß 10, W. Witt 5. **Lodz II:** L. Zerfaß 2, E. Freier 20. **Łyszkowice:** M. Heidrich 10. **Podwiesk:** F. Slodke 10,60. **Plesewo:** R. Albrecht 50. **Posen:** G. Herke 22,50. **Radawczyk:** R. Schwarm 60. **Radomsko:** G. Strohschein 40. **Rypin:** E. Heide 31,50. **Soldatenmission:** Durch J. Fester 100. **Strzyżewo:** E. Bethke 5,30. **Waldowko:** A. Bachmann 11,50. **Warschau:** C. Jordan 2,50. **Wymyśle:** F. Kliewer 18. **Żyrardow:** A. Leidner 30.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste die Schriftleitung.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Zd.-Wola: H. Seidel 5, E. Dreger 10, A. Herr 5, W. Richter 2,50, J. Seidel 5, J. Miel 5, J. Dymmel 3, Fr. Gottschling 15, F. Hohensee 5, D. Gottschling 4, Jugendverein 5,21, Pr. Wenske 20, S. Wenske 1, Geo. Wenske 1, Jos. Pilz 5, A. Fuchs 10. A. Ferchau 10, M. Hübscher 5, A. Hohensee 5, A. Dartsch 5, J. Feige 2, D. Frank 10. **Krepsówka:** Jul. Witt 25. **Inowrocław:** A. Geschke 50. **Teodorow:** Br. Hausmann 50. **Lodz I:** O. Jahn 20. **Zdzieszulice:** W. Kuß 10. **Kuligi:** Gemeinde 40. **Lodz I:** P. Zimmer 5, A. Stelzer 5, K. Meisner 5, O. Rauch 10 **Radawczyk:** L. Neudorf 20. **Lipówek:** G. Schäler 50.

Mit bestem Gruß und Dank

F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.